

Blick in die Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Blick in die Schweiz

Bruno Knobel

Leitplanken

Die Frage ist alt: ob man befugt sei, zu kritisieren, wenn man mitsamt der Kritik nicht auch gleich noch einen Vorschlag zur Verbesserung des Kritisierten mitliefern kann. Ich halte es in dieser Frage mit jenem, der dazu sagte, es fühle sich doch auch jeder berechtigt, ein Ei als schlecht zu kritisieren, selbst wenn er nicht in der Lage sei, ein besseres Ei selber zu legen. Das sei meinem Geständnis vorausgeschickt, dass ich eine unüberwindbare Abneigung gegen den Begriff «Senioren» (für Angehörige der älteren Generation) habe, obwohl ich nichts Besseres dafür vorzuschlagen vermag.

Kehrseiten von Medaillen

Mir war jüngst Gelegenheit geboten, an einem «Senioren-nachmittag» der Diskussion im Anschluss an einen Vortrag beizuwohnen. Auffällig dabei war die grosse und einhellige Unsicherheit, die von den «Senioren» (unterschiedlichen Bildungsgrades und aus allen sozialen Schichten) gegenüber aktuellen Problemen geäussert wurde. Diese seien zahlreicher, schwieriger, komplexer als früher. Früher sei es viel einfacher zu erkennen gewesen, was richtig und was falsch ist. Heute gebe es fast nur noch «gute» Problemlösungen, die auch eine negative Seite hätten oder vermuten liessen; und jeder Lösung, die «schlecht» scheine, lasse sich ehrlicherweise auch noch ein guter Aspekt abgewinnen. Es sei unendlich schwierig geworden, sich zu rechtzufinden und das Richtige zu tun, auch als Stimmbürger. Was ihnen, den «Senioren» fehle, seien brauchbare Massstäbe zur Beurteilung von Problemen und dafür vorgeschlagenen Lösungen. Es bestehe das dringende Bedürfnis nach einer verlässlichen Leitplanke.

Nun wäre dem allerdings entgegenzuhalten, dass diese Unsicherheit nicht nur mit der heutigen Zahl und Schwierigkeit der Probleme zu tun haben dürfte, sondern wohl auch mit Reife und Erfahrung, über die gerade ein «Senior» dank der Zahl seiner Lebensjahre verfügt und die zur Folge haben, dass er es sich heute bei der Beurteilung von Problemen vielleicht nicht mehr so leicht macht wie «früher». Es ist ja ein Vorzug wachsender Lebensjahre, dass man zunehmend auch Kehrseiten von Medaillen zu erkennen vermag und zu berücksichtigen lernt.

Über nichts alles wissen

Dennoch ist wohl unbestritten, dass die heutige ältere Generation, wie keine frühere, in den letzten Jahrzehnten strapaziert worden ist durch Veränderungen nicht nur in immer rascherer Folge und Dichte, sondern auch von schwerwiegender Art. Und die Vielzahl der Probleme, die sich daraus ergeben hat, lässt sich kaum mehr anhand eigener Erfahrung allein beurteilen und lösen. Dazu genügen meist weder «gesunder Menschenverstand» noch ethische oder christliche Grundsätze – etwa, wenn man eine Handhabe sucht für richtige Entscheide in Fragen der Raumplanung oder darüber, wie dem Wohnungsmangel zu begegnen wäre oder welche Haltung in Fragen der Jugendunruhen richtig sei oder ob schädliche Einflüsse auf das Klima durch KKW-Kühltürme grösser seien als durch Kohlekraftwerke...

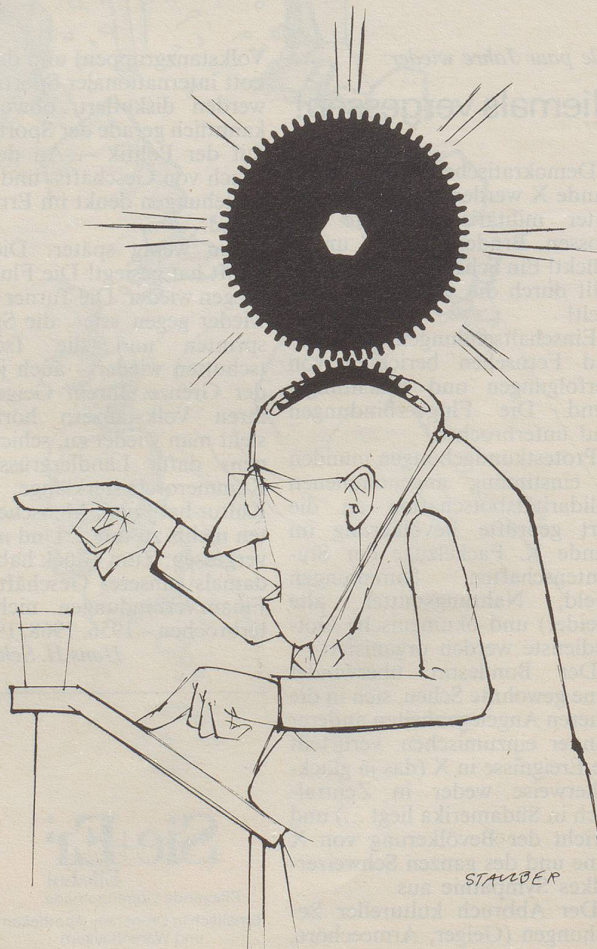
Da wäre eine solide «Leitplanke» hilfreich und willkommen! Die Frage ist nur: Wer – welche absolut vertrauenswürdige Instanz – müsste sie denn machen? Die Probleme, welche viele «Senioren» offenbar überfordern oder verunsichern, erfordern zur richtigen oder we-

nigstens bestmöglichen Lösung meist auch ein erhebliches Mass an Fachwissen. Wären es demnach die entsprechenden Fachleute, die zuständigen Experten, die kompetent sind, uns Leitplanken zu schaffen? Doch das tun sie bereits! Aber es gehört andererseits auch zur Entwicklung der letzten Jahrzehnte, dass ihre Glaubwürdigkeit ins Wanken geraten ist: Der Fachmann ist zu einem Spezialisten geworden, der «über immer weniger immer mehr weiss – bis er über nichts alles weiss», was – weniger überspitzt gesagt – heisst, dass der Spezialist in seinem begrenzten Fachgebiet zwar viel und immer mehr weiss, dass aber unsere grossen Probleme meist nicht aus dem Blickwinkel eines (und engen) Fachgebietes allein, sondern aus mehreren zugleich zu beurteilen sind. Und das Fatale ist, dass zu oft jene Experten, von denen wir uns Leitplanken erhoffen, untereinander uneins sind, ja häufig im Widerspruch zueinander stehen, was uns sie und ihren Anspruch auf absolute Kompetenz ungläubwürdig macht.

Sorgfältige Auswertung

Kann man überhaupt noch blindes Vertrauen in den Fachmann haben? Wir haben es dann, wenn wir unseren TV-Apparat dem entsprechenden Reparaturfachmann, die Waschmaschine oder das Auto dem Service-Mann überlassen, wenn wir dem Zahnarzt unser Gebiss anvertrauen oder auf die Analyse des Weltgeschehens durch einen aussenpolitischen Redaktor abstellen. Aber hier fällt uns Vertrauen (mehr oder weniger) leicht, weil wir in solchen Fällen «nur» die auf ein eng begrenztes Fachgebiet beschränkte Fachkompetenz benötigen, während die optimale Bewältigung der meisten «Probleme unserer Zeit» die Leitplanke eines mehreren Spezialgebieten übergeordneten Experten erforderte. Was besagte «Senioren» – wenn auch unausgesprochen – wünschten, war demnach wohl auch (oder gerade) dies: Leitplanken vor allem für die Beurteilung unterschiedlicher «Leitplanken».

Wenn jüngst Bundesrat Schlumpf den umstrittenen Ent-



STAUBER

scheid der Landesregierung in Sachen KKW Kaiseraugst (Erteilung der Rahmenbewilligung) damit rechtfertigte, der Bundesrat sei «nicht leichthin und weder im Schlepptau von Wirtschaftsinteressen noch freiheitsfeindlicher Tendenzen in seinen Entscheidungen. Diese beruhen vielmehr auf einer *sorgfältigen Auswertung* der von Fachgremien erarbeiteten Grundlagen ...» – dann lassen sich daraus bezüglich «Leitplanke» vielleicht einige nützliche Überlegungen ableiten:

Einmal die, dass sich die vom bundesrätlichen Entscheid Enttäuschten gerade durch den Hinweis auf konsultierte Fachgremien nicht werden überzeugen lassen, weil sie der Tauglichkeit blosser Fachkompetenz zur Leitplankenfunktion misstrauen. Zum andern aber wird aus der bundesrätlichen Feststellung deutlich, dass – tröstlicherweise – nicht nur gewöhnliche «Senioren», sondern selbst die höchste Landesregierung (deren Angehörigen übrigens im landesüblichen Sinn ja auch schon «Senioren» sind) der «Leitplanken» von Experten bedarf.

Schliesslich aber gab Bundesrat Schlumpf auch einen nützlichen Rat: Unter «Leitplanke» nicht bequeme, nämlich schon letzte Wahrheitsentscheide zu verstehen, die uns die Antwort auf eine Frage abnehmen, sondern Unterlagen, die uns *erst nach eigener «sorgfältiger Auswertung»* einen Entscheid ermöglichen.

Mehrheit schützt vor Torheit nicht

Der Schwierigkeitsgrad heutiger Probleme macht den Wunsch nach *bequemen* Entscheidungshilfen verständlich, nach Hinweissignalen, denen (und damit einer fremden Meinung) man blindlings folgen kann. Aber wenn wir uns schon eingestehen, dass «heute alles schwieriger geworden ist», dann müssten wir auch einsehen, dass wir eben auch viel mehr Zeit und Mühe als früher aufwenden müssen, um dem, was richtig ist, näherzukommen, indem wir möglichst viele (und auch unterschiedliche) Entscheidungsgrundlagen «sorgfältig auswerten». Das kann äusserst anspruchsvoll sein (aber unsere Zeit *ist* in dieser Beziehung anspruchsvoller als frühere Zeiten), und das kann das Vermögen manches Seniors – und manches «Juniors» nicht minder – übersteigen: Nicht jeder verfügt über die Zeit und die Voraussetzungen, um sich jedem der zahlreichen Probleme hinreichend zu widmen.

Und hier stellt sich die ketzerische Frage, ob das ständige Gejammer über die so verbreitete Stimmabstinenz überhaupt gerechtfertigt sei. Gewiss, das Fernbleiben von der Urne ist zu beklagen bei Wahlen, denn gerade bei Wahlen könnten wir ja eben jenen uns Glaubwürdigen die Stimme geben, von denen wir uns richtig verstandene Leitplanken versprechen. Und es gibt sicher auch nicht wenige, die nur aus Bequemlichkeit den Gang zur Urne oder die vorherige Entscheidungssuche scheuen.

Aber: Kann Stimmabstinenz in einer Sachfrage nicht auch das höchst unpopuläre, aber ehrliche Eingeständnis sein, sich wegen mangelnder Zeit oder Voraussetzungen oder aus andern achtbaren Gründen keine eigene Meinung gebildet zu haben? Vielleicht weil man sich der «sorgfältigen Auswertung» in einer anderen Sachfrage ganz besonders widmet? Und wäre diese Ehrlichkeit nicht zu respektieren? Mehr zu respektieren vielleicht, als wenn man sich blind an Empfehlungen z.B. einer politischen Partei hält, von denen man in der Regel weiss, dass sie ja auch nicht die letzte Wahrheit sein können, da sie auch nur durch Mehrheitsbeschluss zustandekamen und auch Mehrheit bekanntlich vor Torheit nicht immer schützt?

Eine Leitplanke als allgemeingültiges Entscheidungsrezept gibt es wohl nicht – weder für Senioren noch für Junioren. Die Last, uns mühsam, von Fall zu Fall aus Entscheidungshilfen selber eine Leitplanke zimmern zu müssen, ist der Preis, den wir für die *Entscheidungsfreiheit* und für die *Entscheidungsmöglichkeit* in unserer direkten Demokratie bezahlen müssen, wobei die Einsicht schmerzlich sein mag, aber nichts schaden kann, nämlich dass auch dieser Preis gestiegen ist – wie die meisten Preise.

Das Zitat

Will man heiraten, muss man sich meistens entscheiden zwischen irdischem und himmlischem Geflügel: Gans oder Engel.
Curt Goetz

Telegramme

Schon lange vor der Erfindung des Morsealphabetes verstanden es verschiedene Naturvölker, sich Signale über lange Distanzen durch Rauchzeichen oder Urwaldtrommeln zu übermitteln. Zum Glück gibt es heute gute Nachricht zu übermitteln, dass es bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich immer noch feine Orientteppiche in riesiger Auswahl gibt.

